

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Auer Erzgebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuscripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsern Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg. u. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Post beträgt und ist abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 40 Pfg. Durch den Botenboten frei ins Haus vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 40 Pfg. Erhältlich in den Zeitungsverkäufen, mit Ausnahme von Sonntagen und Feiertagen. Unsere Zeitungsverträge sind Anzeigenschein, sowie alle Postanfragen und Bestellungen nehmen Bestellungen entgegen.

Insertionspreis: Die feinsten, gut lesbaren, schwarzen oder roten Buchstaben für Insetts aus 100 und den Schriftarten der Anzeigerzeitung. Einmalige Anzeigen 10 Pfg. — Rückmeldung 10 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechende Rabatte. Anzeigen von Anzeigen bis 1/2 Seite 10 Pfg. und darüber 5 Pfg. Die Anzeigen werden für die Zeitungen im Tag oder in der Anzeigerzeitung zum Gedruckt nicht geliefert werden, wenn die Aufgabe des Inserenten durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuscript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 140.

Freitag, 20. Juni 1913.

8. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Der Kaiser hat gestern Abend die Reise über Hannover und Hamburg zur Teilnahme an der Kieler und Arabemäander Woche angetreten.

Bei der gestrigen Stichwahl im Reichstagswahlkreis Waldeck-Prymont wurde Friedrich Kaumann gewählt.

In der gestrigen Sitzung des Haushaltsausschusses des Reichstages wurde der Antrag Schiffer, die Grundwertzuwachsteuer aufzuheben und sie den Gemeinden zu überweisen, abgelehnt.

Der Ingenieur Krastel mit seinem Passagier, dem Wertmeister Gerbiß, starb gestern früh mit einem Doppeldecker in Johannisthal ab; beide waren sofort tot.

Sechs bis siebenhundert serbische Soldaten sollen dadurch getötet worden sein, daß ein Militärzug in die Luft gesprengt wurde.

Die Lage auf dem Balkan hat sich wieder bedenklich zugekehrt, weil die Verbündeten auf ihren bisherigen Forderungen bestehen bleiben. Wie verlautet, steht die Mobilmachung Rumaniens unmittelbar bevor.

*) Näheres siehe an anderer Stelle.

Wahrscheinliche Witterung am 21. Juni: Südwestwinde, wechselnde Bewölkung, geringe Temperaturveränderung, zeitweise Regen und Gewitter.

Des Zaren Dank.

Mitten in die deutschen Jubiläumsfeierlichkeiten fällt eine Kundgebung des Zaren, die gut in die allgemeine Feststimmung paßt. Der Zar dankt seinem Minister Sazonow für seine Tätigkeit in den letzten Monaten der Krise, und zwar dankt er ihm, weil seine Politik dem Weltfrieden förderlich war. Es gab Zeiten, da Sazonow nicht so unbedingt in seines Herren Gunst stand. Obwohl persönlich jedem Kriege abhold, schloß doch auch der Zar den Einflüsterungen jener

Kreise, die ein aktives Eingreifen Rußlands in die Krise wünschten, nicht ganz unzugänglich zu sein. Die Duldung des Treibens des Herrn von Hartwig in Belgrad, die hohe Ordensauszeichnung, die diesem Intriganten zuletzt wurde, noch zuletzt auch das Telegramm an die beiden Könige in Sofia und Belgrad mit dem ganz offenkundigen Bekenntnis zum allslawischen Gedanken waren alles Symptome, daß der Zar Stimmungen, wie sie die allslawischen Zirkel in Geistesfreiheit und Armeekorps vor allem hegten und pflegten, nicht ganz abhold war. Wer weiß schließlich, welche Richtung die russische Politik genommen hätte, wenn nicht in Wien die überaus vertragsfertige Stimmung abgewälzt hätte. Trug doch schon so Sazonows Politik den Tendenzen der slawischen Chauvinisten genug Rechnung.

Es liegt daher nicht an Sazonow allein, wenn er sich des Zaren Dank verdient hat. Die schwächliche Politik des Dreikönigs hat ihr den Boden geebnet. Wo sie Widerstand fand und noch findet, wie jetzt in der serbisch-bulgarischen Krise, da verlagen auch Herr Sazonow's Künste. Jeden Tag zeigt sich deutlicher, wie das Eingreifen des Zaren die bulgarisch-serbische Streitfrage kompliziert hat. Dachte vorher nur jeder der beiden Kontrahenten, wie er den Gegner überbieten könnte, so kommt jetzt noch die Aufgabe hinzu, Rußlands Gesinnungen für sich auszunutzen. Während nun Serbien dabei den Weg einschlägt, sich möglichst nachgiebig zu zeigen gegen die slawische Vormacht, spielt Bulgarien den Steifnackten, will nichts von Demobilisierung wissen und gibt Rußland zu verstehen, daß es sich unabhängig von ihm machen will. Die russische Diplomatie ist dadurch einigermaßen in Verlegenheit gekommen. So sehr sie auch im Grunde ihres Herzens Serbien wohl will, so steht sie doch ein, daß eine offene Stellungnahme gegen Bulgarien keineswegs vorteilhaft ist. Will Rußland seinen Einfluß als slawische Vormacht am Balkan überhaupt wahren, so muß es sich mit Bulgarien gut stellen. Der Grund ist ein ähnlicher wie der, der den Zaren zur Umschmelzung Rumaniens bestimmte. Wie Rumänien sich wie ein Querschnitt zwischen Rußland und seinen geliebten Westslawen des Balkans schob, so läßt es sich nicht einfach als quantitate negligable an die Wand drücken. Man kann darum die solche Sprache des Bulgarenkönigs und seiner Minister wohl verstehen. Das einzige Mittel, welches das Zarenreich instandsetzen würde, Bulgariens Widerstreben zu brechen, wäre der Krieg und den scheuen aber der Zar und seine Ratgeber, um dem slawischen Gedanken nicht vielleicht unheilbaren Schaden zuzufügen. So macht man denn an der Rada gute Miene zum bösen Spiel, hoffert die Bulgaren, die man im Grunde der Seele als die stärksten Konkurrenten am Goldenen Horn haßt, und

sucht in Petersburg den gedrohenen Balkanbund wieder zu heilen. Ob hierin Sazonow sich auch den Dank des Zaren verdienen wird, wer kann das heute voraussagen. Zwar glauben wir nicht daran, daß die uneinigten Balkanbündler jetzt, nachdem der Zar gestrichen hat, noch mit den Waffen ihre Ansprüche verteidigen werden. Dazu ist die Achtung vor dem Zaren denn doch zu groß, und die fürchtbare Erschöpfung aller Kriegführenden kommt den Friedenswünschen des Zaren entgegen. Aber der gegenseitige Haß wird nur um so tiefer nagen, je mehr er von der Oberfläche verdrängt wird. Und wie auch der Schiedspruch des Zaren ausfallen mag, Unbehagen und Mißtrauen wird zurückbleiben. Herr Sazonow's scharfer Geist und seine Festigkeit, die der Zar so sehr lobte, werden nichts helfen, wenn sie im Dienst eines Phantoms, eines Balkanbundes unter russischer Obhut verbracht werden. So wird am letzten Ende der Welt, den Sazonow bekämpfte und dessen erfolgreiche Ueberwindung ihm den Dank des Zaren eingebracht hatte, doch noch überwinden, weil weder der Zar noch seine Minister den Mut hatten, dem Geschrei der Allslawen ein kräftiges Karoli zu bieten.

Die Marconi-Affäre vor dem Unterhause.

Heftige Angriffe gegen Lord George und Rufus Isaacs.

Die große Sensation Englands bildet jetzt die Marconi-Affäre. Zwei Mitglieder des Kabinetts Asquith, der Schatzkanzler Lord George und der Kronjurist Sir Rufus Isaacs, haben sich in Wörsengeschäften mit Aktien der Marconigesellschaft für drahtlose Telegraphie eingelassen. Nach heftigen Angriffen in der Presse wurde eine parlamentarische Untersuchungskommission eingesetzt, und der Bericht dieser Kommission liegt nun dem Parlament vor, dem in England die Minister verantwortlich sind. Nach dem Kommissionsbericht sind die beiden Staatsmänner der Korruption nicht schuldig; wohl aber erscheint ihr Verhalten nicht immer ganz korrekt, denn das englische Volkswesen verlangt mit Recht, daß Minister überhaupt nicht an der Börse zu spekulieren haben, namentlich nicht in Werken, auf deren Gestaltung die Reichspolitik entscheidenden Einfluß hat. Ueber die Vorgeschichte der Affäre seien einige kurze Daten im folgenden mitgeteilt:

Der junge Erfinder Marconi kam mit seinem drahtlosen System 1897 nach London und gründete die Marconis Wireless Telegraph Company, die aber finanziell nicht florierete. Erst als 1910 Herr Lord George Isaacs, ein Bruder des späteren Ministers und einer der geschicktesten Londoner Finanzmänner, an die Spitze trat, nahm die Gesellschaft einen glänzenden Aufschwung. Es wurden in ver-

Der Korjar.

Eine Segelgeschichte von W. C. Stuecken.

(Nachdruck verboten)

War das nötig, Allan? sagte Mister Thomas Brangwyn und wies mit dem Daumen auf den See hinaus. Ein regendes Segelboot schaukelte sich an der roten Boje. Es war nötig, Val sagte Allan eigenständig. Aber Mister Brangwyn gab sich nicht zufrieden. Wenn er auch schon daran gewöhnt war, von seiner Tochter tyrannisiert zu werden, so wollte er doch bei allem Grund und Ursache wissen. Sonst tat er nicht mit. Ich dachte, wir würden übermorgen weiterreisen. Das dachte ich auch, aber wir werden noch einige Zeit hier bleiben, gab Allan zurück, ich will hier an der Segelregatta teilnehmen. Du hast doch nichts dagegen, Va? Va pfiff durch die Zähne. So, so, warf er ein, und deshalb hast du dein Boot ein paar hundert Meilen über Land transportieren lassen? Allan verstand den Spott und machte ein trotziges Gesicht. Ja, murmelte sie. Merkwürdig, sagte Mister Brangwyn, dein Ehrgeiz bewegt sich ja in recht bescheiden Grenzen. Allan fuhr auf: Soll ich vielleicht diesem arroganten Herrn von Willing den Preis lassen? — Warum nicht? — Da kennst du deine Tochter schlecht, Va. Er hat gesagt, er nehme mich als Sportskollegen nicht ernst, der eingebildete Dummkopf! — Das ist dir das ins Gesicht gesagt? Allan bekam einen sehr roten Kopf. Ja, gab sie widerstrebend zu. Und dann setzte sie ihre ernsthafteste Miene auf und rief: Aber ich werd's ihm zeigen, was ich kann! Sie hatte ihr Fräulein beendet und ging nun schnell weg, um im Bureau des Ausschusses ihre Anmeldung abzugeben. Papa Brangwyn blieb zurück, von lebhafter Bewunderung für den mutigen Herrn Willing erfüllt. Aus eines verurteilten ihm Sagen. Allan hatte diesen Herrn einen eingebildeten Dummkopf genannt. Und genau so hatte es, allerdings vor zwanzig Jahren, bei ihm auch angefangen. Will Mary Newbery, die spätere Miss Brangwyn, hatte ihn einen ganz eigenartigen Narren genannt, und drei Tage darauf waren sie verlobt gewesen.

Ein früherer Ostwind kam von der Heimgenöhse herab und ließ die Wellen vor sich herziehen. Herrgott, ist das ein heißes Wetter, Hans! rief Herr von Willing begeistert. Mit kräftiger Faust zog er die Segelleine straffer und lehnte sich weit zurück, um das Gewicht auszugleichen. Hans Andres lag faul im Bug und ließ sich die sprühenden Tropfen auf die Nase spritzen. Ganz goldig! stimmte er zu. In diesem Augenblick legte ein schärferer Windstoß weit über. Es hätte wenig gefehlt, und Andres wäre ins Wasser gerollt. Sag mal, Wester! schrie er entrüstet, heute meinst du's aber gut! Richard ist doch Willing laute. Das kommt noch besser. Wir wollen einmal alles herausholen, was in dem Korjar drinsteckt. Am Sonntag ist Regatta — da müssen wir zeigen, was er kann. — Verlieren vor die Borstentiere, Richard. Mit dem Windströgen, die hier als Segelschiffe frisiert herumshawimmen, nimm's der Korjar noch allemal auf. — Soll er auch. — Na also? — Weist du, Hans, eigentlich ist's schade, daß keine richtige Konkurrenz da ist, fuhr Willing gedankenvoll fort, ich hätte Will Brangwyn zu gern geegelt, was segeln, richtig segeln, heißt. Hans Andres wälzte sich herum, schüttelte den Kopf in die Hand und betrachtete seinen Freund mit sonderbarem Blick. Und fragte dann unweigernd: Die kleine Amerikanerin gefällt dir wohl? Sehr! sagte Richard und kuckte. Der kalte Herr im Bug schüttelte zur Gesellschaft mit. Sieh mal, Richard, erwiderte er, ich glaube, sie ist ein Racker! Eigentlich wollt ich mich auch in sie verlieben, aber ich hab's dann wieder aufgegeben. Sie ist nichts für mich! Ein Blick, das hat das eingesehen hast, mein Lieber! murzte Willing. Allerdings! stimmte Andres bereitwillig zu, du willst sie also heiraten, Richard? — Sapientment, so paßt doch auf! Jetzt hätten wir beinahe umgeworfen! An was denkst du denn? — An Allan! — Dann denk's gefälligst an etwas anderes, mein Lieber! Soll ich vielleicht erkaufen, weil du zufällig vergißt, daß du eben ein Steuerruder und nicht Will's Hand festschalt? Herr von Willing demühte sich, diesen Rat zu befolgen. Er widmete wieder seine ganze Aufmerksamkeit dem Korjar und lächelte aus, als es schon nötig sei, zu wenden. Wüßig sagte er: Hallo, Hans, was ist das für ein Boot da drüben?

— Wo? — Links, bei der Halbinsel. Ein schönes Boot, Donnerwetter! Ich kenne es nicht! erklärte Hans mit Bestimmtheit. Willing strengte seine Augen und sein Gedächtnis an: Ich auch nicht! Es macht gute Fahrt! Alle Achtung! Das ist ein neuer Konkurrent, Hans! Kann sein! gab Hans zurück. Er äugte wie ein Luchs nach dem schmucken Segelboot, um die goldenen Buchstaben zu entsiffern, die vom Bug deselben herübergeschimmerten. Und ein scharfer Konkurrent dazu! rief Richard voller Aufregung, sieh nur hin, wie das Dingelchen loszieht! Inzwischen wußte Hans, was er wissen wollte. Er wendete sich Richard zu und sagte langsam: Ich kenne diesen Konkurrenten, Richard! — Du kennst ihn? Und wer ist's? — Er hatte recht gesehen. Das fremde Schiff war Allan's Segelboot, und als der Korjar und Allan später eine Weile Seite an Seite dahinfuhren, da erfuhr Willing auch, daß die Amerikanerin — der süße Dickkopf, wie Willing sie nannte — das Boot nur deshalb vom Bodensee hatte hierhergeschaffen lassen, um den Korjar zu schlagen. Und sie durchzuführen den See schmal der ganzen Länge nach. Zur Probe. Dreimal siegte der Korjar, dreimal Allan. Aber Willing war nicht bei der Sache gewesen. Er hatte sich damit begnügt, so gut es ging, mit dem neuen Boot auf gleicher Höhe zu bleiben, um dessen Führerin zu bewundern. Hans Andres schimpfte still und eifrig. Und dann wurde gelandet. Willing schritt an Allan's Seite zur Seepromenade, Andres blieb zuhause; er inspizierte die andere Allan aufs gründlichste. Man muß auch seiner Gegner Fehler und Vorzüge kennen! sagte er sehr richtig. — Sind Sie noch so siegesgewiß, Herr von Willing? fragte Will Brangwyn und war nicht imstande, dabei ihr triumphierendes Lächeln zu verbergen. Willing fürchte die Stirn. Es wäre mir lieber gewesen, wenn Sie nicht zu meinen Konkurrenten gehören würden, Will Allan! antwortete er. Will Sie geben also zu, daß Sie sich fühlten! forschte sie. Ja! Ich hätte nicht geglaubt, daß sie die Finke so schnell ins Korn werfen, sagte Will Allan. Auf ihrer weißen Stirn standen einige zornige Falten. Sie mißverstehen mich! antwortete Richard ernst, ich fürchte nicht zu verlieren, sondern zu fagen. Und wenn ich Sie besiege, so wird Sie das schmer-